

BERICHTE UND BESPRECHUNGEN

CHRISTIAN BEGEMANN und DAVIDE GIURIATO (Hrsgg.), *Stifter-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Mit 25 Abbildungen, Stuttgart (J. B. Metzler) 2017, VIII + 397 S.

Ein längst überfälliges Buch ist erschienen. Endlich, könnte man ausrufen, liegt das Handbuch vor, welches die Ergebnisse der üppig wuchernden Stifter-Forschung in einer Weise aufarbeitet, dass ein Leitfaden durch die Debatten an die Hand gegeben wird. Das von CHRISTIAN BEGEMANN und DAVIDE GIURIATO im Metzler-Verlag herausgegebene ›Stifter Handbuch‹ wendet sich dabei im Wortlaut der Herausgebenden an „wissenschaftliche Leser, aber ebenso auch an Studierende, Lehrende und Literaturinteressierte“ (VIII), und der Rezensent unterstellt, dass wissenschaftliche Leserinnen nicht grundsätzlich von der Lektüre ausgegrenzt werden sollen und altväterisch ‚mitgemeint‘ sind. Die Konzeption des Bandes folgt einem gut eingeführten Muster. Nach biografischen Informationen, die PETER BECHER in knapper und gleichwohl sehr gut einführender Weise erzählt, folgen Einzeldarstellungen zu den Werken sowie zahlreiche Artikel zu den Bereichen ›Poetik und Ästhetik‹, ›Wissenshorizonte‹, ›Problemfelder‹, ›Produktion, Publikation, Rezeption‹. Ein Anhang bietet neben einer Zeittafel und einer Auswahlbibliografie die notwendigen Register. Für die Artikel haben die Herausgeber namhafte Stifterforscherinnen und -forscher gewinnen können, deren eingehende Vertrautheit mit den Werken Stifters und den Forschungserträgen dem Band ein hohes Niveau sichert. Hierzu gehört auch, dass in wünschenswerter Weise durchgängig die Erträge der großen Stifter-Edition genutzt werden, obwohl dies mitunter noch deutlicher auch in Bezug auf die Leistungen des Kommentars hätte erfolgen können. (Die Nachweise scheinen sich weitgehend auf die Textbände zu beschränken.) Ohne Frage, so sei schon einleitend festgehalten, stellt dieser Band einen gewichtigen Meilenstein in der Stifterforschung dar, an dem die künftige Auseinandersetzung mit Stifter als Summe der bisherigen Forschung nicht wird vorübergehen können.

Im Einzelnen: Die den Werken gewidmeten Artikel liefern jeweils über etwa acht Spalten des Handbuchs knappe Hinweise zur Entstehungsgeschichte und

zum Inhalt der Texte sowie unterschiedlich gestaltete interpretative Passagen, in denen Forschungsergebnisse zusammengefasst und häufig auch eigene Akzente gesetzt werden. Eine in der Regel die wichtige Literatur umfassende Bibliografie ergänzt die Artikel mit Nachweisen der erwähnten Studien. Besonders hervorzuheben wäre etwa der Beitrag von WOLFGANG LUKAS zur Novelle ›Der Hochwald‹. Die Entstehungsgeschichte ist hier durch hilfreiche Ausführungen zu den in der Forschung genannten Quellenbezügen erweitert, und der interpretierende Teil des Artikels bietet tatsächlich eine Interpretation, die einerseits sich auf der Höhe der Forschung bewegt, andererseits aber auch Bedürfnisse der adressierten Leserschaft einbezieht, indem der Text in seiner Entstehungszeit epochal und diskursiv verortet wird. Die ausführliche Bibliografie umfasst nahezu sämtliche grundlegenden Studien zum ›Hochwald‹. Ähnlich wie dieser Artikel lassen auch zahlreiche weitere – genannt seien etwa die Artikel zu ›Zwei Schwestern‹ (VERA BACHMANN), ›Brigitta‹ (HERIBERT KUHN), ›Der Hagestolz‹ (CHRISTIAN BEGEMANN), ›Nachkommenschaften‹ (MARCUS HAHN) oder ›Witiko‹ (WOLFGANG WIESMÜLLER) – wenig zu wünschen übrig. Nicht immer freilich wird die Forschung im wünschenswerten Umfang wahrgenommen, mitunter scheinen einzelne wichtige Studien zu fehlen. Aus eigener Forschungskenntnis wäre etwa die Forschungsdarstellung und Bibliografie zu folgenden Werken zu ergänzen: ›Brigitta‹,¹⁾ ›Der Hagestolz‹,²⁾ ›Bunte Steine: Überblick und Vorrede‹.³⁾ Möglicherweise sollte gerade bei einem Handbuch für Studierende auch grundsätzlich eher von einer Literatúrauswahl als von „Literatur“ schon in der Überschrift gesprochen werden, um den Charakter der Nachweise deutlicher zu markieren. Grundsätzlich ist auch

¹⁾ M. E. verdient etwa folgende Studien eine Erwähnung. ORTRUD GUTJAHR, Das ‚sanfte Gesetz‘ als psychohistorische Erzählstrategie in Adalbert Stifters ›Brigitta‹, in: Psychoanalyse und die Geschichtlichkeit von Texten, hrsg. von JOHANNES CREMERIUS u. a. (= Freiburger literaturpsychologische Gespräche 14), Würzburg 1995, S. 285–205; – ROSEMARIE HUNTER-LOUGHEED, Adalbert Stifter: ›Brigitta‹ (1844/47), in: Romane und Erzählungen zwischen Romantik und Realismus, Neue Interpretationen, Stuttgart 1983, S. 354–385; – ALBERT MEIER, Diskretes Erzählen. Über den Zusammenhang von Dichtung, Wissenschaft und Didaktik in Adalbert Stifters Erzählung ›Brigitta‹, in: Aurora 44 (1984), S. 213–223.

²⁾ Ingeborg Scholz bietet mit dem Melancholie-Thema einen eigenen Beitrag, der hätte einbezogen werden müssen: INGEBORG SCHOLZ, „Melancholie“ hinter dem Abbild der heilen Welt – Adalbert Stifters Erzählung ›Der Hagestolz‹, in: Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich 9/10 (2002/03), S. 7–18.

³⁾ Sabine Schneider beschränkt sich auf eine knappe Auswahl der Forschungsliteratur. Hier wären wohl noch weitere zu nennen, etwa: GERHART VON GRAEVENITZ, Wissen und Sehen. Anthropologie und Perspektivismus in der Zeitschriftenpresse des 19. Jahrhunderts und in realistischen Texten. Zu Stifters ›Bunten Steinen‹ und Kellers ›Sinngedicht‹, in: Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert, hrsg. von LUTZ DANNEBERG und FRIEDRICH VOLLHARDT, Tübingen 2002, S. 147–189; – GÜNTER HELMES, ›Bunte Steine‹ als „Supplement der Gesetze“? Eine Relektüre Adalbert Stifters, in: Literatur und Leben. Anthropologische Aspekte in der Kultur der Moderne. Festschrift für Helmut Scheuer, hrsg. von DEMS. u.a., Tübingen 2002, S. 55–69.

nicht einsichtig, warum auf die bibliografischen Angaben der relevanten Ausgaben zu Lebzeiten verzichtet worden ist, die auch das Gesamtliteraturverzeichnis des Handbuchs nicht liefert.

Nicht sämtliche Artikel vermögen gänzlich zu überzeugen, wenn an sie der Maßstab eines Forschungsüberblicks angelegt wird. So bietet der Artikel von HERWIG GOTTWALD und SILVIA BENGESSER zu ›Die Mappe meines Urgroßvaters‹ zwar einen guten Überblick zur komplexen Entstehungsgeschichte und zur Überlieferung, aber gleichwohl scheint der auch im interpretierenden Teil vorherrschende Fokus auf Verschriftlichung und Aufschreiben den Blick auf zentrale Themen des Textes wie Stifters Geschichtsbild, die Genealogie, Naturkonzepte, Beschreibungskunst und anthropologische Fragen eher zu verstellen. All diese Themen werden zwar im ›Stifter-Handbuch‹ in teils eigenen Darstellungen eingehend behandelt, hätten aber wohl gerade im Sinn einer Informationsvernetzung bei der Interpretationsdarlegung zu diesem zentralen Stifertext auch eingehender berücksichtigt werden müssen. Vergebens sucht man im Artikel auch Hinweise zur Eisregenbeschreibung. Weder Heideggers Stifter-Lektüre⁴⁾ noch Arno Schmidts Hinweis auf einen möglichen intertextuellen Bezug zum physikotheologischen Dichter Brockes⁵⁾ ist hier zu finden, obwohl ja der Arzt Augustinus gerade in der Blütezeit der Physikotheologie praktiziert und sein Verständnis von Medizin und Natur zumindest historisch in diesem Kontext durchaus tiefgreifende Bezüge aufweist.

Erfreulich ist, dass in dieser Abteilung des Handbuchs neben dem erzählerischen Werk auch die vielfältigen Aufsätze, die Briefe und die amtlichen Schriften mit eigenen eingehenden Artikeln repräsentiert sind.

Durchwegs gelungen erscheinen die Artikel in der Handbuchabteilung ›Poetik und Ästhetik‹, so etwa von ALBRECHT KOSCHORKE (›Erzählen‹) und ›Mimesis/Beschreibung‹ von HEINZ DRÜGH, wobei der leicht apologetische Zug des letztgenannten Beitrags in einem ›Stifter-Handbuch‹ verwundert. Auch die Artikel im Abschnitt ›Wissenshorizonte‹ sind durchwegs lesenswert und bieten im Rahmen des zur Verfügung stehenden Raums vor allem Anregungen für die weitere Beschäftigung mit Stifter, so etwa die Beiträge ›Medizin‹ von MARTINA KING oder ›Religion und Metaphysik‹ von MARKUS PAHMEIER und WOLFGANG BRAUNGART, wobei letztgenannter Beitrag hohe Anforderungen an das avisierte Lesepublikum

⁴⁾ MARTIN HEIDEGGER, Adalbert Stifters „Eisgeschichte“, in: DERS., Gesamtausgabe, Bd. I.13: Aus der Erfahrung des Denkens 1910–1976, 2. durchges. Aufl., Frankfurt/M. 2002, S. 185–198.

⁵⁾ ARNO SCHMIDT: Nichts ist mir zu klein, in: DERS., Das essayistische Werk zur deutschen Literatur. Sämtliche Nachtprogramme und Aufsätze, Bd. 1, Bargfeld 1988, S. 11–35. – Zu Brockes und Stifter vgl. auch: INGEBORG ACKERMANN, „Geistige Copie der Welt“ und „wirkliche Wirklichkeit“. Zu B. H. Brockes und Adalbert Stifter, in: Emblem und Emblematikrezeption. Vergleichende Studien zur Wirkungsgeschichte vom 16. bis 20. Jahrhundert, hrsg. von SYBILLE PENKERT, Darmstadt 1978, S. 436–501.

stellt. Einzig der Beitrag zur ›Pädagogik‹ von WALTER SEIFERT erscheint zu selektiv, zumal die pädagogischen Diskurse des 19. Jahrhunderts nicht einbezogen werden und auch die Forschung nicht umfassend genug reflektiert wird.⁶⁾ Einzelne Aspekte von Stifters Werk bleiben in der Folge der Artikel gänzlich unberührt: So sucht man etwa vergebens nach Hinweisen auf die Bibel und biblische Erzählstoffe, obwohl die Forschung diverse biblische Bezüge herausgearbeitet hat, die von der Fußwaschungsanspielung in der Erzählung ›Granit‹ (intertextuell bezogen auf Joh 13,1–15 oder Lk 7,37f.) bis tief in die Grundlagen von Stifters Erzählweise reichen.

Das eigentliche ›Problemfeld‹ des Bandes stellt der Abschnitt „Problemfelder“ dar. Abgesehen davon, dass dieser übermäßig offene Begriff die Abteilung zwangsläufig zum Behältnis für das, was sonst nicht untergebracht werden konnte, machen muss, erscheinen Konzept, Auswahl und Anordnung der ›Problemfelder‹ einigermassen willkürlich. In der Folge der Artikel werden behandelt: ›Ordnung(en)‹, ›Wiederholung/Variation/Transformation‹, ›Ritual‹, ›Ethos‹, ›Reinheit/Unreinheit‹,⁷⁾ ›Musealisierung und Sammlung‹, ›Dinge‹, ›Haus/Architektur‹, ›Garten und Park‹, ›Landschaft‹, ›Tiere‹, ›Familie/Genealogie‹, ›Erbe‹, ›Geschlecht‹, ›Kindheit‹ und ›Alter‹. Gewiss sind dies sämtlich Themen, die in der Forschungsliteratur thematisiert werden, wenngleich einige wohl eher marginalen Stellenwert in den bisherigen Studien haben (Tiere etwa). Auch den Artikelverfassern scheint mitunter nicht klar gewesen zu sein, wie das herausgeberisch als ›Problemfeld‹ Klassifizierte im Sinn eines Komplexes für Stifters Werke relevanter Einzelprobleme skizziert werden kann. Hervorragend gelingt dies MICHAEL TITZMANN in seinem sorgfältig strukturierten und breit die Aspekte der Leitbegriffe abwägenden Artikel ›Wiederholung/Variation/Transformation‹.⁸⁾ (Weitere sehr lesenswerte Artikel dieser

6) Es fehlen etwa Beiträge zu Stifters narrativer und publikationsstrategischer Pädagogik: ANDREAS GRAF, Vom Erwachsenen-Periodikum zum ‚Jugendbuch‘. Medienwechsel und Doppeladressierung in Stifters ›Bunte Steine‹ (1852/53), in: Jahrbuch des Adalbert Stifter Institutes des Landes Oberösterreich 9/10 (2002/03), S. 69–95; – REGINA PINTAR u. CHRISTIAN SCHACHERREITER, Adalbert Stifter und die Pädagogik, in: Sanfte Sensationen. Stifter 2005. Beiträge zum 200. Geburtstag Adalbert Stifters, hrsg. von JOHANN LACHINGER u.a., Linz 2005, S. 135–14. Auch eigene Beiträge des Verfassers: WALTER SEIFERT, Schulrat und Poet – Stifter zwischen Amt und Poesie, in: Stifter und Stifterforschung im 21. Jahrhundert. Biographie – Wissenschaft – Poetik, hrsg. von ALFRED DOPPLER u.a., Tübingen 2007, S. 37–63.

7) Insgesamt erweist sich das Handbuch als gut redigiert. Ein unangenehmer Fehler im Artikel ›Reinheit/Unreinheit‹ blieb stehen: der „pestbeschmierte Junge der Rahmenerzählung“ in ›Granit‹ müsste wohl doch eher ein ‚pechbeschmierter Junge‘ sein (Sp. 302b).

8) Einziges Manko: In der Systematisierung der drei Ebenen von Wiederholung hätte für den im Artikel ausgeklammerten ersten Aspekt auf der Ebene des Produktionsaktes wohl ein Verweis auf den Artikel ›Schreibprozesse‹ erfolgen müssen. – Grundsätzlich sind zwar den Artikeln des Handbuchs zahlreiche Verweise eingeschrieben, mitunter aber fehlen auch wie hier die gerade für Studierende hilfreichen Querverweise. – An die Adresse des Verlages wäre dabei wohl auch die Kritik angebracht, dass eine typografische Markierung der Verweise fehlt. Dies entspricht weder traditionellen Standards noch etwa den durch digitale Medien veränderten Seh- und Gebrauchsgewohnheiten.

Rubrik wären etwa MARTIN SWALES Beitrag ›Ritual‹, HANS-GEORG VON ARBURGS knappe Darstellung ›Haus/Architektur‹,⁹⁾ ULRIKE VEDDERS Beitrag ›Erbe‹ oder die Darlegung von CHRISTIAN BEGEMANN zum Zentralbegriff ›Dinge‹.¹⁰⁾ Wo aber etwa erscheint Landschaft im entsprechenden Artikel als ein wie auch immer narratives, deskriptives, ästhetisches etc. Problem für Stifters Schreiben? Können Tiere als ein zentrales ›Problemfeld‹ in Stifters Werk aufgefasst werden? Immerhin hat ROLAND BORGARDS aus der Not eine Tugend gemacht und Stifters abgebrochenen Versuch ›Zur Psychologie der Tiere‹ kenntnisreich diskursiv verortet, was herausgeberisch eine Zuordnung zur Abteilung „Werke“ wohl näher gelegt hätte.¹¹⁾

Gäbe es nicht aber gewichtige Themen in der Stifterforschung, die dabei ausgeblendet werden? Warum, so kann man sich fragen, werden ›Kindheit‹¹²⁾ und ›Alter‹ aufgenommen, aber nicht ein wesentliches Spezifikum vieler Stiftertexte: die zweite Adoleszenz der häufig nicht mehr ganz jugendlichen männlichen Protagonisten? Warum fehlt ein zentrales Problemfeld, das sich in allen Stiftertexten findet: die Beschäftigung mit der *conditio humana*? Warum erscheint der Konflikt zwischen der Individuation der Helden und der Ausmerzungen erzählerischer Subjektivität nicht als ein Problemfeld? Oder generell das Verhältnis von Individuum

⁹⁾ Eventuell in diesem Artikel erwähnenswert: JERRY SCHUCHALTER, Ordnung und Zerfall. Das Schicksal des Vaterhauses bei Sealsfield, Stifter und Freytag, in: Jahrbuch der Charles-Sealsfield-Gesellschaft 16 (2004), S. 59–111; – CHRISTIAN VON ZIMMERMANN, Literarische Anthropologie des Hauses: Individuum, Familie und Haus in der Biedermeierzeit, in: Das Haus in der Geschichte Europas. Ein Handbuch, hrsg. von JOACHIM EIBACH u. INKEN SCHMIDT-VOGES, Berlin 2015, S. 743–760.

¹⁰⁾ Der sehr lesenswerte Artikel ›Dinge‹ bietet eine für ein Handbuch wohl eher zu klare Thesenuspitzung, so dass etwa die Komplexität des gewichtigen Begriffs ›Plunder‹ m.E. nicht umfassend genug reflektiert wird. Ist es nicht – gerade im Rahmen der ›Mappe meines Urgrossvaters‹ – so, dass es die Vergänglichkeit, ja, Lächerlichkeit der einst geschätzten und nun zum Plunder gewordenen Dinge ist, welche den Blick auf die Ordnung freilegt? Lässt sich dies nicht als eine Parallele zu einer Auffassung von Geschichte lesen, welche erst im Absehen von der Vergänglichkeit des bloß Historischen (nebst aller Schlachten und Heldentaten) die anthropologisch relevanten Grundgesetze des Geschichtslaufs erkennt? Die Vergänglichkeit der Dinge verweist auf die Vergänglichkeit des Menschen, wie Christian Begemann darlegt, aber beide zeugen in Stifters Werken auch von der Hoffnung auf eine in dieser Vergänglichkeit beständige Ordnung.

¹¹⁾ Zum Artikelthema übrigens ebenfalls von Interesse: JOHANNES ENDRES, Unerreichbar nah. Zur Bedeutung der Goetheschen ›Novelle‹ für Stifters Erzählkunst, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 41 (1997), S. 256–294.

¹²⁾ Der knappe Artikel ›Kindheit‹ (Davide Giuriato) ist für sich interessant, gleichwohl würde man in einem Handbuch zum einen eine breitere Bezugnahme auf Stifters Texte erwarten: Gehörte nicht eine Bemerkung zu Brigittas Kindheit zu den Pflichtübungen eines solchen Artikels? Zum anderen wäre gerade im Hinblick auf die adressierte Leserschaft eine diskursive Kontextualisierung wünschenswert. Die Bemerkung zu Rousseau ist gewiss zu knapp – auch für den Stellenwert, den die Auseinandersetzung mit Rousseau in der Stifterforschung hat. Wie aber sieht es mit weiteren pädagogischen Theorien aus – von den Philanthropen bis zu Friedrich Fröbel und Johann Friedrich Herbart? Und wie verhalten sich – in diesem Kontext – Stifters narrative Gestaltungen zu den eigenen schulpolitischen und pädagogischen Konzepten?

und Gemeinschaft? Geradezu herausfordernd verweisen ja StifTERS Texte auf einen spirituellen Lebensbezug oder eine Ethik der Lebenspraxis, wenn im Zentrum der Texte nicht die soziale Ordnung steht, sondern die individuelle Arbeit am Selbst als Voraussetzung aller gelingenden Außenbezüge erscheint. (Die wenigen Bemerkungen hierzu unter einem Leitbegriff ›Ethos‹ vermögen die Bedeutung dieser Problemfelder (!) nicht einzufangen.) Auch gewichtige weitere Themenkomplexe wie Sorge/Fürsorge oder Ehrfurcht/Respekt, Erkenntnis/Verstehen werden in dieser Abteilung des Handbuches ungenügend oder gar nicht reflektiert. Grundsätzlich fragwürdig ist dies im Hinblick auf die Begriffe Ehrfurcht und Respekt auch deswegen, weil damit ältere Forschungsansätze zugunsten eigener Positionen in eine Rezeptionsgeschichte abgedrängt werden. Dabei zeigt sich derzeit auf vielen Ebenen eine Abkehr von den inzwischen angegrauten poststrukturalistischen Ansätzen der Stifter-Forschung, so etwa – vielleicht fast subversiv – in der Wiederentdeckung der einstmals pathologisierten Schreibprozesse StifTERS als durchwegs planvolle Prozesse eines werkgenetisch arbeitenden Schriftstellers (JOHANNES JOHN, ›Schreibprozesse‹, 352). Ebenso wird eine explizit oder der Tendenz nach pathologisierende poststrukturalistische Lektüre der Texte erst dann ihr Potential entfalten, wenn sie die ethische Intention der Texte – man denke an die vielfältigen Spekulationen über die weiße Wäsche des Pfarrers im Kar – beim Wort nimmt, wie dies durchaus in mehreren Artikeln des Handbuchs auch geleistet wird. Dazu freilich gehörte auch die explizite Auseinandersetzung mit den Zentralbegriffen der älteren Stifterforschung.

Die abschließende Abteilung „Produktion, Publikation, Rezeption“ – nach meinem Dafürhalten eher zwischen den Abteilungen „Biografisches“ und „Werke“ einzuordnen – bietet durchwegs überaus fundierte und für das Stifterverständnis grundlegende Artikel. Insbesondere der hervorragend fokussierte Beitrag von JOHANNES JOHN über die ›Schreibprozesse‹ und der in Zusammenarbeit mit WOLFGANG WIESMÜLLER verfasste Überblicksbeitrag desselben Verfassers zu ›Rezeption und Wirkung‹ verdienen alle Aufmerksamkeit der Handbuch-Leserinnen und -Leser. Was hier über die Schreibprozesse ausgeführt wird, kann fraglos als Voraussetzung einer jeden eingehenderen Stifterlektüre bezeichnet werden; die kompetenten und weit ausholenden rezeptionsgeschichtlichen Darlegungen lassen kaum einen wichtigen Rezeptionsaspekt offen. (Einzig einen Hinweis darauf, dass der völkischen Stiftervereinnahmung in der Zeit des Nationalsozialismus auch eine Rezeption und Zufluchtnahme zu Stifter auf Seiten der Verfolgten und Widerständigen – namentlich etwa bei Dietrich Bonhoeffer ¹³⁾ gegenüberstand, hätte sich der Rezensent gewünscht.) Ebenfalls sehr lesenswert sind die Beiträge von GUSTAV FRANK (›Publikationssituation und -organe‹) sowie von WALTER

¹³⁾ DIETRICH BONHOEFFER, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. von CHRISTIAN GREMMELS, EBERHARD BETHGE und RENATE BETHGE, Gütersloh 1998, bes. S. 228f., S. 235, siehe auch Reg.

HETTICHE und JOHANNES JOHN zur ›Editionsgeschichte‹. Letzterem Beitrag hätte man freilich mehr Platz im Handbuch gewünscht. Eine knappe Information über ›Nachlass/Einrichtungen/Bestände‹ von PETRA-MARIA DALLINGER rundet diese Abteilung ab.

Die vorstehende Rezension erlaubte sich einige Freiheit in der Kritik. Es sei daher betont, dass auch der Rezensent diesen Band mit großem Gewinn gelesen hat. Stifters Werken ist es zu wünschen, dass eine künftige und weiterhin lebendige Forschung von diesem Handbuch den Ausgangspunkt nimmt und mit der gewohnten Beharrlichkeit *und*/Thesenzuspitzung neue und alte Gesichtspunkte reflektiert. Hierfür ein Fundament zu bieten, ist auch ein Verdienst des Handbuchs, seiner Herausgeber sowie der Artikelverfasserinnen und -verfasser.

Christian von Zimmermann (Bern)

OTTMAR ETTE, *WeltFraktale. Wege durch die Literaturen der Welt*, Stuttgart (J. B. Metzler) 2017, 389 S.

Mit dem vorliegenden Band hat Ottmar Ette eine wissenschaftlich tiefgründige und spezifizierte Untersuchung zur Entfaltung einer Theorie und Praxis der Literaturen der Welt vorgelegt. Zu einer Rezension gehört, einige Worte, die wichtig für das Verständnis des vorliegenden Werkes sind, vorzuschicken. Ottmar Ette ist der führende Kopf in der nationalen und internationalen Humboldtforchung. In seinen Werken ›ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie‹, ›ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz‹ und ›ZusammenLebensWissen‹ knüpft er an Alexander von Humboldts Weltoffenheit, dessen globale Weltsicht und Vernetzungsdenken an. In der Literatur sieht der Autor „ein Wissen in Bewegung, dessen viellogischer Aufbau für die Welt des 21. Jahrhunderts, deren größte Herausforderung zweifellos ein globales Zusammenleben in Frieden und Differenz sein dürfte, von überlebenswichtiger Bedeutung ist“ (227). Der Text liefert dazu eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, die literarisch und philosophisch hervorragend auf den Begriff gebracht werden.

Die Arbeit gliedert sich in fünf Kapitel, die vielschichtig miteinander verflochten sind. Das erste Kapitel widmet sich der „Theorie – Auf dem Weg zu einer Philologie der Literaturen der Welt“. Das zweite beinhaltet „Vektoren – Politische und kritische Potentiale relationaler Philologie“. Das dritte Kapitel trägt den Titel „Archipel I – Occidentales-Orientales“ und im vierten werden „ZeitRäume – Vom Lebenswissen der Literaturen der Welt“ analysiert. Das fünfte und letzte Kapitel schließt mit „Archipel II – America(s) transareal“ ab. Jedes dieser Kapitel ist the-

matisch untergliedert. Beginnend mit „Mimesis: Ausblick von Erich Auerbachs Philologie der Weltliteratur auf eine künftige Philologie der Literaturen der Welt“ im ersten Kapitel bis „Modernismus, Konvivenz, Postmodernität“ im fünften Kapitel, arbeitet der Autor die Komplexität und die verschiedenen Logiken heraus, die weltweit in der Literatur zutage treten. Der Stil der Argumentationen ist wissenschaftlich anspruchsvoll. Dem Leser wird in einer äußerst interessanten Weise das viellogische Leben der Literaturen der Welt vor Augen geführt. Das Buch zeichnet sich durch seinen enzyklopädischen Inhalt aus, der den Leser dazu auffordert, die darin enthaltenen historischen und aktuellen Zusammenhänge stets von neuem zu durchdenken. In Anbetracht der umfassenden Strukturiertheit des Buches können in den folgenden Ausführungen nur einige wesentliche Aspekte skizziert werden, die den Leser anregen sollen, zu dieser interessanten und inhaltsreichen Lektüre zu greifen.

Im ersten Kapitel geht der Autor vom „Philologieentwurf“ des deutschen Literaturwissenschaftlers und Romanisten Erich Auerbach (1892–1957) aus und dessen Auseinandersetzung mit dem von Goethe geprägten Weltliteraturkonzept. Differenziert arbeitet er heraus, wie es in der gegenwärtig vierten Phase beschleunigter Globalisierung nicht darauf ankommt, von einer europäischen Sicht aus von Weltliteratur zu sprechen, sondern dass es erforderlich ist, in einem offenen, viellogischen Sinne von Literaturen der Welt auszugehen. Im Unterschied zum Zeitalter Goethes ist es heute verfehlt, die Literaturen der Welt nur von Europa aus zu beurteilen. Denn sie sind weltweit durch die Unterschiede zwischen den verschiedenen kulturellen Logiken, Sprachen, literarischen und akademischen Bereichen gekennzeichnet. In diesem Kontext bezieht sich der Autor auf das von Pascale Casanova (geb. 1959), in ›La République mondiale des Lettres‹ entworfene Weltmodell (41–45) und die Arbeit von David Damrosch (geb. 1953), ›Which literature, whose world?‹ (54–58). Beide Autoren führen den alten „Weltliteratur“-Begriff auf ihre jeweils unterschiedliche Weise weiter. Ottmar Ette arbeitet überzeugend heraus, dass sein Begriff der „Literaturen der Welt“ den eigentlichen Gegen-Begriff darstellt. Die Literaturen der Welt bieten im Rahmen verschiedener Logiken auch unterschiedliche Lebensformen an und der durch die Literaturen der Welt vermittelte Zusammenhang zwischen Leben und Wissen enthält eine „hochdifferenzierte“ Form des Lebenswissens.

Im zweiten Kapitel geht der Autor von der zweiten Beschleunigungsphase der europäischen Globalisierung aus, die von England und Frankreich angeführt wird. In dieser Phase vollzieht sich der Wechsel von der Entdeckungs- zur Forschungsreise, wie sie in der Expedition des Freiherrn Georg Heinrich von Langsdorff (1774–1852) zum Ausdruck kommt. Für die Einschätzung derartiger Forschungsreisen erweist sich jedoch eine kritische „Rekonstruktion der Wissenszirkulation“ als unverzichtbar, welche die vielfältigen und asymmetrischen Beziehungen zwischen Europa und der außereuropäischen Welt betraf (72f.). Im Kontext des

Zusammenhangs zwischen Sehen, Schreiben und Reisen analysiert der Autor die Arbeiten von Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) und Denis Diderot (1713–1784) unter Bezugnahme auf die Berliner Debatte über die Neue Welt, die 1769 zwischen Antoine-Joseph Pernety (1716–1796) und Cornelius Pauw (1739–1799) stattfand (78f.). Jean-Jacques Rousseau hatte mit seiner Konzeption vom Naturmenschen und dem Menschen des *Contrat Social* einen theoretischen Gegenentwurf zur entwürdigenden Beurteilung der indigenen Bevölkerung durch Cornelius Pauw geliefert. Die Expedition von Georg Heinrich von Langsdorff (1824–1828) versuchte, dem Wissen über die sogenannte Neue Welt eine neue empirische Grundlage zu schaffen.

Ette zeigt, wie notwendig das historische Wissen in der Gegenwart für eine wissenschaftliche Epistemologie ist. Im Abschnitt über das „Nomadische[s] Wissen“ untersucht der Autor im zweiten Kapitel das Wissen, wie es bei Johann Gottfried Herder (1744–1803), Johann Georg Forster (1754–1794) und Alexander von Humboldt (1769–1859) hervortritt. Dabei geht es um ein mobiles Wissen, dem immer neuere Formen der Reiseliteratur zugrunde liegen. Alexander von Humboldt hat das in jedem seiner Werke immer in einer ästhetisch anderen Weise zum Ausdruck gebracht. „Reiseliteratur im humboldtschen Sinne kann die Orte nicht mit den immer gleichen Worten darstellen, sondern muss andere Orte durch andere Worte auch in anderen Sprachen ästhetisch zum vielstimmigen Ausdruck bringen“ (104). Die humboldtschen Landschaften sind stets in weltweit relationale Landschaften eingebettet. Damit entsteht ein Bewegungs-Raum, wie er in der nomadisierenden Schreibweise Humboldts meisterhaft zum Ausdruck kommt (108).

In seinen Ausführungen zu „Insellandschaften der Tropen“ geht Ette auf den 1850 geborenen Patricio Lafcadio Tessima Carlos Hearn (gest. 1904) ein. Für den theoretischen Entwurf globalisierender Landschaften gehört er zu einem der interessantesten Reiseschriftsteller im englischsprachigen Kulturraum. Sein literarischer Reisebericht bietet aus der Sicht der Reiseliteratur die Möglichkeit, trans-areale Zusammenhänge in einer vielschichtigen Weise zu einer neuen Landschaft zu verbinden. Ette verfolgt dabei die Frage nach neuen Formen des literarischen Reiseberichts. Es geht ihm um neue, künstlerisch spezifische Ausdrucksformen, die seit dem 20. Jahrhundert literarische Horizonte und neue Perspektiven auf reiseliterarische Landschaften eröffnen. Roland Barthes (1915–1980) hat in seinem Buch über Japan gezeigt, wie dem Leser vor Augen geführt werden kann, „dass eine offene, viellogische textuelle Strukturierung entsteht, in der eine oder mehrere Reisen sich in eine lebendige Relationalität übersetzen lassen“ (124).

Die Vielschichtigkeit des zweiten Kapitels zeigt sich auch in der Darstellung, wie das Wissen der Literaturen der Welt einer Ökologie dienen kann, die im Dienst des menschlichen Zusammenlebens steht. Die Literaturen der Welt beinhalten Fragen nach dem Verhältnis des Menschen zur Natur (137), nicht im Sinne eines Datenspeichers, sondern als Angebot von Verstehensmodellen (141).

Auf den Erzählband ›Catástrofes naturales‹ von Anna Kazumi Stahl (geb. 1963) eingehend zeigt der Autor, wie im globalen Archipel der Stadt New Orleans, der u. a. mit Argentinien, Armenien, China, Deutschland oder Japan verbunden ist, Geschichten angesiedelt sind, in denen menschliche Katastrophen in Formen des Zusammenlebens bzw. der Konvivenz verwandelt werden. Von einer anderen Perspektive aus bezieht sich der Autor auf die ästhetisch anspruchsvollen Briefe der schwedischen Schriftstellerin Fredrika Bremer aus Kuba (1801–1865). Die schwedische Autorin konzipierte eine Landschaft der Theorie, in der sich New Orleans zur Karibik hin öffnet. Bremers Fahrt von Orleans nach La Habana ist nicht nur eine lineare Reisebewegung, sondern stellt sich dem Leser zugleich als weltumspannende Vektorizität dar, in die nicht nur Südamerika, Kalifornien oder der Binnenraum des nordamerikanischen Kontinents eingebunden sind, sondern auch Afrika und Europa.

Im dritten Kapitel „Archipel I – Occidentes-Orientes“ werden Bewegungsrichtungen des Reisens, Denkens und Schreibens von Roland Barthes untersucht. Im Rahmen thematischer Schwerpunkte wie „Roland Barthes oder die Vervielfachung des Ostens“, „Europäische Kartographien“, „Mediterrane Kartographien“, „Fernöstliche Kartographien“ und „Vervielfachte Kartographien“ (169–196) wird dem Leser der literarische Reichtum von Roland Barthes vor Augen geführt. Es ist das Verdienst Ettes, dass er in einer gründlichen Analyse und Synthese das lebenspraktische, literarische, ästhetische Schaffen von Roland Barthes herausarbeitet. Die unterschiedlichen Kartografien des Ostens erlauben es, verschiedene Phasen im Denken von Roland Barthes zu unterscheiden. In das dritte Kapitel sind auch Reiselandschaften zwischen Orient und Okzident eingeschlossen, die den Zeitraum vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart umfassen. In Bezug auf Johannes Leo Africanus (1490–1550) arbeitet der Autor die transareale, vielfältige Verbundenheit der Welt des Mittelmeers heraus.

Im viele Länder umfassenden geografischen Raum von Afrika, Asien und Europa lebten verschiedene Völker und Kulturen friedlich nebeneinander. Leo Africanus war ein Kenner des afrikanischen Binnenraums, von dem Portugiesen und Spanier wie auch das gesamte christliche Europa kaum oder nur oberflächliche Vorstellungen besaßen (207). An Hand der Arbeiten von Amin Maalouf (geb. 1949), ›Les Croisades vues par les Arabes‹ (1983) und ›Origines‹ (2004), arbeitet Ette das Spannungsfeld der Reisebewegungen zwischen Alter und Neuer Welt und zwischen Mittelmeer und Karibik heraus und zeigt, wie der Raum des Mittelmeeres durch christliche, berberische, arabische und jüdische Kulturen geprägt ist (216).

Im vierten Kapitel „ZeitRäume – Vom Lebenswissen der Literaturen der Welt“ stellt der Autor zu Beginn den Begriff des Lebens in den Mittelunkt seiner Untersuchung. Dieser Begriff ist im Verlauf des zurückliegenden Jahrzehnts zunehmend in den Fokus der Literatur- und Kulturwissenschaften gerückt. In seiner ›Comédie humaine‹ hatte Honoré de Balzac (1799–1850) dem Leser den Begriff des Lebens

und die Vielfalt der Lebensformen in der französischen Gesellschaft vor Augen geführt.

Im Abschnitt „Unruhe als Movens: Zu Vektorizität und Ökonomie eines großen Gefühls“ analysiert der Autor aus verschiedenen Perspektiven, wie die Unruhe in ihrer Dynamik die Literaten zu Höchstleistungen antrieb (251). Die innere Unruhe ist bei Humboldt Ausdruck seines Nomadenlebens, mit dem sich Lebensart und Lebenskunst verband. Aus seiner Unruhe schöpfte Humboldt eine unbändige Energie, die ihn zu einem produktiv ästhetischen Schaffen vorantrieb, wie es in seinen amerikanischen Reisetagebüchern zum Ausdruck kommt (262). Was die Ökonomie der Verausgabung der Unruhe anbelangt, so zeigt uns das Beispiel Humboldts eindrucksvoll, wie die Unruhe in eine dauerhafte Kreativität übersetzt werden kann. Zum Spiel der Unruhe untersucht Ette auch den Roman von Mario Vargas Llosa (geb. 1936) über den schon fast erblindeten Maler Paul Gauguin und zieht Verbindungslinien zum Roman des argentinischen Schriftstellers Julio Cortázar (1914–1984) mit dem Titel ›Rayuela‹ (Himmel und Hölle) (270). Sehr interessant ist auch, wie Ette im Abschnitt „Zum höllischen Paradies der Unruhe“ (275) auf das von Heinrich von Kleist (1777–1811) verfasste Essay ›Über das Marionettentheater‹ zu sprechen kommt. Weiter zeigt er an Mario Vargas Llosas ›El paraíso en la otra esquina‹ mit Anspielungen auf Dantes Werk ›Divina Commedia‹ und in Anlehnung an José Lezama Limas ›Paradiso‹, welche Antworten die Literaturen zur Frage nach der Beschaffenheit des Paradieses geben. „Ein Paradies – so könnte uns das Lebenswissen dieser Literaturen sagen – ist die so wichtige Unruhe nur dann, wenn wir das Paradies, das es auf Erden geben soll, nicht ohne Hölle und vor allem nicht ohne Fegefeuer denken“ (284).

Im Abschnitt „Lyrische Kurzformen: verdichtete Bewegung“ des vierten Kapitels geht der Autor auf zwei große Traditionslinien ein. Sie durchziehen die Literaturen der Welt bis zur Gegenwart, bleiben bei aller Vielfältigkeit dieser Herkunft erkennbar. Zum einen entfaltet das Gilgamesch-Epos, das aus dem letzten Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends stammt, „[...] vor unseren Augen eine Welt, die in all ihren Dimensionen von ihrem Protagonisten, von ihrem Helden durchmessen wird“ (285) auch ein „ZusammenLebensWissen“. Der zweite Traditionsstrang in den Literaturen der Welt „[...] leitet sich von all jenen Schöpfungen her, die im chinesischen Shi Jing, im Buch der Lieder gesammelt wurden“ (285). In beeindruckender Weise gelingt es Ette, große historische Zusammenhänge aufzuzeigen und gegenwärtiges poetisches Schaffen in diese Traditionslinien einzuordnen, ohne dabei in einen historischen Relativismus zu verfallen.

Im Abschnitt „Lyrik: Welt-Modell und Experimentierraum der Herkünfte wie der Zukünfte“ bezieht sich Ette auf José Francisco Agüera Oliver (geb. 1961) und dessen Gedichtband ›Ballade vom Duende‹ (1997). Die poetische Produktion von José F. A. Oliver weist [...] in ihrer translingualen wie in ihrer autobiografischen Dimension eine intensive Zugehörigkeit zu den Literaturen ohne festen Wohnsitz

[...] auf. Diese Dichtkunst hält [...] ein sehr spezifisches LebensWissen und ÜberlebensWissen [...]“ im Bereich der Migrationen bereit und zwar nicht nur in Bezug auf das 20. Jahrhundert, sondern auch hinsichtlich der Migrationsströme in der vierten Phase beschleunigter Globalisierung (292f.).

Im fünften Kapitel „Archipel II-America(s) transareal“ untersucht der Autor im Rahmen von Modernismus, Konvivenz und Postmodernität die ideengeschichtliche und aktuelle Wirkungsweise des hispanoamerikanischen Modernismo am Beispiel des kubanischen Dichters, Essayisten und Revolutionärs José Julian Martí y Pérez (1853–1895) sowie mit Blick auf den Nicaraguaner Rubén Darío (1867–1916) und den Uruguayer José Enrique Rodó (1871–1917). Der Autor zeigt wie Martí in ›Nuestra América‹ für das Zusammenleben in der Tradition eintritt und sich im Rahmen einer Konvivenz der Kulturen gegen den angelsächsisch dominierten Norden stellt (316). Im Abschnitt „Archi-pele des Wissens“ (332) weist der Autor darauf hin, dass es kein Zufall sein konnte, „[...] dass es mit José Martí, Fernando Ortiz Fernández (1881–1969) und José Lezama Lima (1910–1976) drei karibische und kubanische Denker waren, die aus der Erfahrung einer transarchipelischen Landschaft eine immer komplexer werdende Landschaft der Theorie gestalten, in der sich das Bild einer künftigen Welt abzeichnet“ (335).

Im Abschnitt „TransArea Studies, TransAndine Studien“ geht der Autor auf die ständige Verbindung zwischen Schreiben und Leben des Inca Garcilaso de la Vega (1539–1616) ein. „Was das Schreiben des Inca Garcilaso de la Vega uns mit absoluter Klarheit vor Augen führt, ist, dass es notwendig ist, eine Epistemologie zu entwickeln, die nicht nur die Komplexe Lebenswissen, Überlebenswissen und Zusammenlebenswissen kritisch einbezieht, sondern sich auch am Zusammenleben in Differenz und in Frieden ausrichtet“ (344). Im Abschnitt „Magische Wände: Biombos, Namban-Kunst und die Kunst der Globalisierung zwischen China, Japan, Indien, Spanisch-Amerika und Europa im 17. und 18. Jahrhundert“ (357) untersucht der Autor am Beispiel des peruanischen „Biombo“, der Malerschule von Cuzco, Maltechniken aus asiatischen, europäischen und kolonialspanischen Traditionssträngen und arbeitet die damit verbundenen weltumspannenden kulturellen Verflechtungen heraus.

Ausgehend von den fünf Kapiteln des Buches von Ottmar Ette kann zusammenfassend gesagt werden, dass es dem Autor dieses Bandes in hervorragender und überzeugender Weise gelingt, in Anbetracht der globalen Probleme und der kulturellen Vielfalt in unserer Zeit neue Kenntnisse und differenzierte Sichtweisen zur Theorie und Praxis der Literaturen der Welt vorzulegen. Aus einer fraktalen und vielschichtigen Perspektive heraus wird der Leser zu der Erkenntnis geführt, dass uns die Literaturen der Welt erlauben, in unterschiedlichen Logiken zugleich zu denken. In diesem Kontext werden verschiedene Möglichkeiten von Erzählungen im Spannungsfeld des Kulturraums zwischen Mittelmeer, Atlantischem sowie Pazifischem Ozean durchdacht. Inhalt und Form des Buches, sowie der Stil der

Argumentation des Autors sind von hohem wissenschaftlichem Wert. Das Buch trägt zur Entfaltung einer Theorie und Praxis der Literaturen bei und dient zur Vertiefung interkultureller Verständigungs- und Austauschprozesse. Es richtet sich anspruchsvoll gegen eindimensionale Menschenbilder und Kulturauffassungen und ist für einen großen Leserkreis zu empfehlen.

Heinz Krumpel (Wien)

